

KOMPAKT

Befreiung

DACHAU Die Gedenkfeiern anlässlich des 69. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau finden am Sonntag, 4. Mai, auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte an der Alten Römerstraße 75 statt. Die erste Trauerstunde beginnt um 9.45 Uhr mit einer Gedenkveranstaltung des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. An der Gedenkstätte sprechen Landesverbandspräsident Josef Schuster und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Die Psalmen und das El Male Rachamim trägt Rabbiner Elias Dray vor. Nach dem Kaddisch gehen die Teilnehmer gemeinsam zur Internationalen Gedenkstätte. Dort beginnt um 10.45 Uhr die Gedenkveranstaltung des Comité International de Dachau. Für IKG-Mitglieder gibt es die Möglichkeit, um 8.45 Uhr mit Bussen des Landesverbandes von der Briener Straße 50 aus zur KZ-Gedenkstätte Dachau gefahren zu werden. *ikg*

Staatsgründung

JOM HAAZMAUT Die IKG lädt am Montag, 5. Mai, 20 Uhr, zur Jom-Haazmaut-Feier am Jakobsplatz ein. Als musikalisches Highlight konnte das Gesangsquartett Hakol Over Habibi aus Israel gewonnen werden. Die Grußworte sprechen IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und der israelische Generalkonsul Dan Shaham. Ferner wirken Kinder der Sinai-Schule und DJ Yaniv mit. Der Eintritt inklusive Büffet beträgt für Erwachsene 35 Euro, für Kinder und Studenten 15 Euro. Anmeldungen für das Event werden per Mail unter rajber.events@t-online.de entgegengenommen. Der Kartenvorverkauf findet am Freitag, 2. Mai, von 12 bis 14 Uhr im Gemeindezentrum statt. *ikg*

Lieder

KONZERT Am Dienstag, 6. Mai, findet zum Ausklang des Jom Haazmaut im Gemeindezentrum um 18.30 Uhr ein Konzert von Merav Barnea und Adi Bar unter dem Motto »Israels Schönheit in Liedern« statt. Im Anschluss wird die Fotoausstellung »Mein persönlicher Blick – Moshe Gross und die Gründerjahre Israels« durch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Ron Jakubowicz eröffnet. Der Eintritt ist frei. Um Voranmeldung unter 089/20 24 00 491 wird gebeten. *ikg*

Kunst

AUSSTELLUNG Im Kunstpavillon des Alten Botanischen Gartens, Sophienstraße 7A, wird bis zum 11. Mai die Schau »Zwischen den Streifen – Between the Lines« gezeigt. Die Ausstellung präsentiert eine von Doron Polak, Anna Zanco Prestel und Rolf-Maria Krückels kuratierte Werkschau israelischer Künstler. Geöffnet ist die Schau Dienstag bis Samstag von 13 bis 19 Uhr sowie sonntags von 11 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Mameloschn

VORTRAG »Vi boyt men a Yidishland? Folklor in natsyonalizm in Poyln farn khurbn« ist der Titel eines Vortrags des Jiddisch-Experten Itzik Gottesman an der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur der LMU. Zu Deutsch: »Wie erschafft man ein Jiddischland? Folklore und Nationalismus in Polen vor dem Holocaust«. Der Eintritt zu der Veranstaltung, die vom IKG-Kulturzentrum mitorganisiert wurde, findet am Donnerstag, 8. Mai, 20 Uhr, in der Schellingstraße 12, Raum 001, statt und ist frei. *ikg*

Geschichte

GESPRÄCH »30. April 1945 – Der Tag, an dem Hitler sich erschoss und die Westbindung der Deutschen begann« heißt das neue Buch von Alexander Kluge. Am Donnerstag, 8. Mai, 20 Uhr, stellt es der Autor im Gespräch mit Rachel Salamander vor. Karten für die Veranstaltung von Literaturhandlung und Kammer spielen in der Maximilianstraße 26–28 sind unter 089/28 00 135 erhältlich. *ikg*

Hoffnung als Heldenmut

JOM HASCHOA Die IKG erinnerte in einer Trauerstunde an die Opfer des Holocausts

VON MIRYAM GÜMBEL

Bei der Gedenkstunde zum Jom Haschoa in der Ohel-Jakob-Synagoge am vergangenen Sonntag erinnerte in diesem Jahr die Zeitzeugin Henny Brenner an das Schicksal der Juden während der Schoa. Sie selbst hatte diese Zeit in ihrer Geburtsstadt Dresden überlebt. »Dieser Tag soll uns daran erinnern, dass wir in einer besonderen Zeit leben«, sagte der IKG-Gastrabbiner Israel Meir Levinger zwischen Mincha und Ma'ariv. Gedenken und Erinnern gehöre zu den grundlegenden Traditionen des Judentums. »Die Schoa soll uns lehren, dass wir das Judentum wieder aufbauen müssen, damit unser Volk auch überleben wird«, unterstrich Levinger.

ZUKUNFT »Wir wurden entlang der Geschichte immer wieder verfolgt – aber welches Maß das erreichen kann, haben wir erst lernen müssen«, führte Rabbiner Levinger weiter aus. Seine Einführung schloss er mit einem Appell und positiven Ausblick: »Am Israel Chai! Das jüdische Volk lebt weiter – und wird weiter leben!« »Jeder Mensch hat einen Namen, der ihm von Gott gegeben wurde, den ihm gaben sein Vater, seine Mutter« – mit diesem Gedicht, mit Liedern und Zitaten erinnerten dann Jugendliche an die ermordeten Juden. Die Gruppe aus dem Jugendzentrum der IKG wurde unterstützt von jungen Menschen von Beth Shalom. Die beiden jüdischen Gemeinden Münchens hatten gemeinsam zur Gedenkstunde eingeladen.

Henny Brenners Überlebensbericht zog alle in ihren Bann.

Rabbiner Tom Kucera von Beth Shalom bezeichnete in seiner Einführung den Jom Haschoa zugleich auch als Jom ha-Gewura: »Gewura bedeutet Heldenmut, Heldentaten. Wie passt das zusammen?«, fragte Kucera. Seine Erklärung: Die Menschen in den Konzentrationslagern hätten tagtäglich die Hoffnung aufs Überleben neu erringen müssen, für ihn eine Heldentat. Diese Haltung sprach der Rabbiner auch Henny Brenner, geborene Wolf, zu: »Sie sind ein großes Beispiel dieser Gewura. Als junges Mädchen haben Sie dreieinhalb Jahre mit dem gelben Stern in Dresden gelebt. Als Gebrandmarkt wurden Sie tagtäglich bedroht und schwebten in Todesgefahr.« Im Anschluss ging Brenner ans Rednerpult – und zog die Zuhörer sofort in ihren Bann. Sie verstand es, aus ihrem persönlichen Leben und Empfinden zu berichten,



»Mutter, Vater und ich haben überlebt«: Zeitzeugin Henny Brenner

Fotos: Jürgen Eisenbrand



Musik und Gedichte: Jugendliche würdigten die Ermordeten.

ohne eine bloße Selbstdarstellung zu liefern. »Mein Überleben hat sich nicht in einem KZ abgespielt, ich habe in Deutschland überlebt«, erklärte Henny Brenner. Die 1924 in Dresden geborene Tochter einer jüdischen Mutter und eines evangelischen Vaters wurde von Geburt an jüdisch erzogen. Kindheit und Volksschulzeit verliefen »ganz normal«, wie sie sagte. In der Gymnasialzeit änderte sich dann aber einiges. Hatten die drei jüdischen Mädchen in der Klasse zunächst noch alles mitmachen dürfen,

wurden sie nach und nach ausgegrenzt. Ein Einschnitt war für Henny Brenner auch die »Arisierung« des Kinos ihres Vaters. Bald darauf musste Familie Wolf aus ihrem Haus ausziehen. Auch hier machte sich das empfindsame Gespür des Mädchens bemerkbar: Bei allen Unbilden sei es ihrer Familie noch vergleichsweise gut gegangen, unterstrich sie. Die Familie bekam eine eigene Wohnung zugeteilt, andere jüdische Freunde wurden in sogenannten Judenhäusern zusammengesperrt.

Haus und Kino hätte der Vater zurückbekommen können, teilten ihm die NS-Behörden mit. Einzige Voraussetzung: Er müsse sich scheiden lassen. Genau das tat er nicht, er hielt zu Frau und Tochter. Brenner erinnert sich noch heute an seine Worte: »Entweder überleben wir zu dritt – oder nicht.« Sie setzte hinzu: »Wir haben alle drei überlebt.« Einfach war das nicht. Die Familie musste sich die Lebensmittelration des Vaters teilen. Davon sparte er auch noch einen Teil für Verwandte in Berlin ein. Diese Familie überlebte allerdings nicht, ihr Versteck war verraten worden.

DRESDEN Das war Henny Brenner als junger Frau ebenso bewusst wie das Schicksal der Deportierten. Ihrer Mutter und ihr stand das im Februar 1945 auch bevor. Nur die Dresdner Bombennacht vom 13. auf den 14. Februar gab der Familie die Chance zum Untertauchen. Doch noch lagen drei Monate bis zur Befreiung vor ihnen. »Ein Vierteljahr kann sehr lang sein«, sagte Brenner. Gleichzeitig denkt sie an ihre Verwandten in Berlin – die waren zwei Jahre versteckt: »Zwei Jahre, da kann man den Verstand verlieren.«

Auch der Schlusssatz ihrer Autobiografie widmet sich dem Gedenken der Schoa-Opfer. Wenn sie ihre Heimatstadt besucht, weiß sie immer: »Die Menschen, aus denen »mein Dresden« bestand, sind nicht mehr zurückgekehrt.«

Kurier der Erinnerung

KULTURZENTRUM Marta Kijowska stellte ihre Biografie des Gerechten unter den Völkern Jan Karski vor

Im legendären Dokumentarfilm *Shoah* von Claude Lanzmann (1985) brach der polnische Untergrundkämpfer Jan Karski zum ersten Mal nach Kriegsende sein Schweigen. Eine umfassende Biografie, die als erstes deutschsprachiges Buch sein ganzes Leben erzählt, hat nun die in Krakau geborene Journalistin Marta Kijowska verfasst. *Das Leben des Jan Karski* heißt das bei C.H. Beck erschienene Buch. Im Hubert-Burda-Saal stellte die in München lebende Autorin am 8. April ihre Studie im Gespräch mit dem Historiker Jürgen Zarusky vom Institut für Zeitgeschichte vor. Passagen aus dem Buch las der Schauspieler Hans Jürgen Stockerl.

In ihrer Einführung erinnerte die Leiterin des IKG-Kulturzentrums, Ellen Presser, an den Besuch Karskis im Januar 1997 in den alten Räumen des Kulturzentrums in der Prinzregentenstraße. Der damals 82-jährige emeritierte Professor für Osteuropakunde war an diesem Tag zum ersten Mal nach 55 Jahren wieder nach Deutschland gekommen – das Land, durch das er 1942 unter dem Namen Jan Karski nach Frankreich reiste. Der Name sollte ihm bleiben.

Im Gepäck hatte er einen präparierten Hausschlüssel, in dem Mikrofilme versteckt waren, die die Situation im besetzten Polen zeigten. Darüber hinaus berichtete Karski auch als Augenzeuge: Er hatte sich ins War-

schau Ghetto und ins Lager Izbica Lubelska einschleusen lassen. Davon berichtete er in alle Welt, auch dem US-Präsidenten Roosevelt. Zu dem Resultat meinte Karski, wie die Süddeutsche Zeitung einmal notierte: »Über den Krieges ließen die Regierungen und die Kirchen die Juden im Stich, aber nicht die Einzelnen, die sich ihre Menschlichkeit bewahrt haben.«

2011 erschien Karskis *Bericht an die Welt* erstmals auf Deutsch. Über sein frühes Leben in Lodz, sein Engagement im polnischen Untergrund, seine Suche nach Hilfe

im Westen bis zu seinen Stationen in den USA berichtet Marta Kijowska in ihrem Buch, in dem sich auch viele Fotos finden.

Wie es zu diesem Buch kam, fragte Jürgen Zarusky die Autorin. Ihre Antwort war ganz einfach: Über Karski sei viel geschrieben worden. Doch seine Zeit vor und nach der Schoa sei dabei nicht berücksichtigt worden. Genau diese Jahre indes hätten Karski sehr geprägt. »Da gibt es den politischen Wissenschaftler, den Historiker, der seine eigene Tätigkeit und das, was geschah, kritisch betrachtet«, unterstrich Kijowska.

Das versuche sie auch zu zeigen, was eine kritische Distanz zu sich und Karskis Umgebung bedeute, führte sie aus.

Karskis polnisches Studium wurde in den USA nicht anerkannt. So studierte er, forschte, schrieb Bücher. »Er begreift im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit, was damals hinter den Kulissen der Politik passiert ist«, so die Autorin.

In seinem 1944 veröffentlichten Bestseller *Story of a Secret State* und der anschließenden Lesereise durch die USA wurde vieles über die Schoa einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Dann aber wurde es wieder still um den »Mann, der den Holocaust stoppen wollte«, wie auf dem Einband des jetzt erschienenen Buches zu lesen ist. In seinem Vortrag im IKG-Kulturzentrum 1997 hatte Jan Karski selbst eine Bilanz gezogen: »Leben mit einer offenen Wunde, die nicht heilt – die Erinnerung an den Holocaust.«

Karskis Mission, die in Gesprächen mit den Spitzen der westlichen Welt über die NS-Gräueltaten seinerzeit scheiterte, wird mit dem Buch von Marta Kijowska in einer neuen Dimension fortgesetzt. Hier ist Jan Karski nicht mehr der Kurier, der die Politiker aufrütteln will. Er ist, wie es im Untertitel heißt, zum »Kurier der Erinnerung« geworden. *Miryam Gümbel*



Jürgen Zarusky, Marta Kijowska und Hans Jürgen Stockerl (v.l.)

Foto: Marina Maisel